

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1991-1992)
Heft: 40

Artikel: Feministische Hetera - ein Dilemma? : Emanzipation bis ins Schlafzimmer
Autor: Hunziker, Andrea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

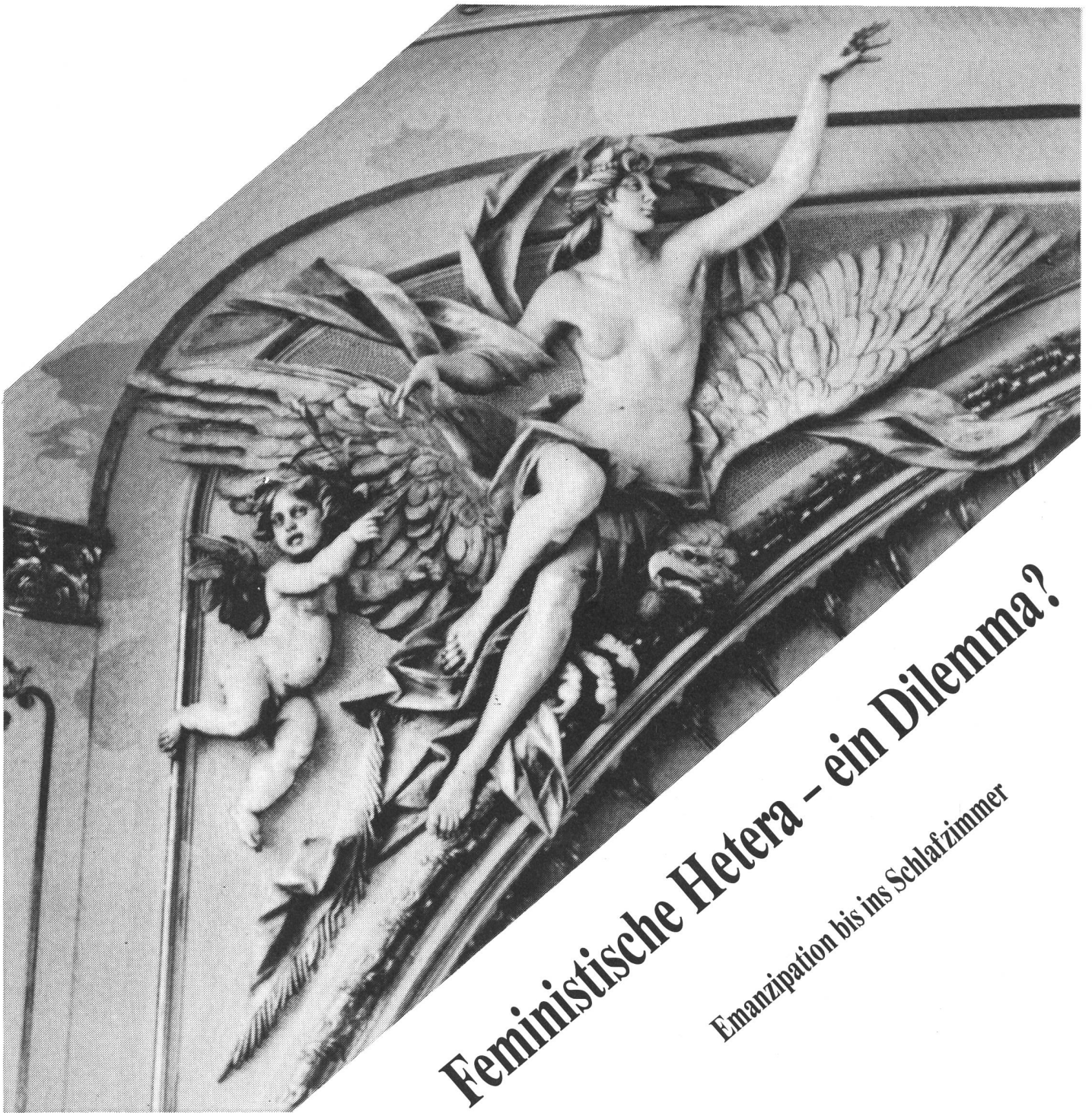
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Feministische Hetera – ein Dilemma?

Emanzipation bis ins Schlafzimmer

Als feministisch interessierte und engagierte Frau bewege ich mich immer mehr in gleichgesinnten Kreisen, d.h. ich verbringe viel Zeit ausschliesslich mit Frauen und unterhalte mehr enge Beziehungen zu Frauen als zu Männern. Doch meine Sexualität lebe ich mit einem Mann. Wir leben auch zusammen, treten als Paar auf – und das schon seit vielen Jahren. Im Laufe meiner Emanzipierung habe ich mich zwangsläufig auch mit der Frage beschäftigen müssen und wollen, ob ich intime Beziehungen mit Männern generell noch mit meinen feministischen Einstellungen in Übereinstimmung bringen kann oder ob ich mich nicht vielleicht doch eher zu Frauen hingezogen fühle.

Ich möchte im folgenden versuchen, meine Gedankengänge wiederzugeben, die mich zur Entscheidung geführt haben, auch weiterhin meine Sexualität mit (m)einem Mann zu leben. Ich sehe diesen Text als Erlebnisbericht, der wohl Parallelen zu Emanzipationsgeschichten anderer Frauen aufweist.

Durchtriebene Sexualität

Als mein jetziger Partner und ich uns näherkamen und eine Beziehung eingingen, hatte ich schon mal über meine Rolle als Frau nachgedacht, aber sie nicht in Frage gestellt. Ich hatte zwar schon manchmal erfahren, ir-

gendwie benachteiligt zu sein, mich nicht durchsetzen zu können, doch ich brachte das nur mit meinem persönlichen Charakter in Verbindung und nicht mit meinem Geschlecht.

Ich rutschte also in die Form der Sexualität hinein, die ich als richtig und völlig natürlich ansah – und er wohl auch –, mit dem aktiven, triebhaften, fordernden Mann und der passiven, anspruchslosen, hingebungsvollen oder auch nur gewährenden Frau. Ihren Ausdruck findet diese Sexualität im simplen, herkömmlichen Geschlechtsverkehr. Manchmal machte mir der Sex Spass, manchmal liess ich das Ganze über mich ergehen, in der Annahme, dass ich ihn ja so weit gebracht, quasi gereizt

hatte oder weil ich ihm eine Freude machen wollte – ach wie edel war ich doch! Obwohl meine Rolle in dem Ganzen klar definiert war, bekam ich gemischte Gefühle: Wo sollte ich mir denn meine «Befriedigung» holen? Warum fühlte ich mich dafür verantwortlich, dass er seine bekam – und zwar bei mir?

Ich wollte ihn durch meine körperliche Hingabe an mich binden; ich war also der Meinung, ein Machtinstrument in der Hand zu haben, sah mich in der Rolle der Stärkeren. Kurz und gut: Ich litt eindeutig an Verblendung.

Die ganze Beschreibung klingt irgendwie klassisch; so altbekannt und tausendmal gehört – aber es war so. Was meinen sexuellen Werdegang betrifft, bin ich eben eine unter vielen.

Ich bin stumm, er stellt sich dumm

Nachdem ich begonnen hatte, die Rollen- und damit auch Machtverteilung innerhalb unserer Gesellschaft ein bisschen realistischer und klarer zu sehen, sickerte von diesem neuen Bewusstsein sogar etwas in meine Intimsphäre durch: Ich dachte nicht mehr nur nein, wenn ich keine Lust zum Sex verspürte, sondern ich sagte es auch. Vorerst mit schlechtem Gewissen, da er dann immer zutiefst beleidigt war und ich mir schändlich vorkam. Doch auch ich hatte meinen Stolz und erlangte zunehmend auch das Recht über meinen Körper. Ich äussere meine Bedürfnisse und Wünsche oder erfülle sie mir – und siehe da: Sie werden akzeptiert. Dabei kommt mir immer noch die anerzogene Sprachbarriere in die Quere. Über die eigene Sexualität und die damit verbundenen Gefühle spricht man nicht – und frau schon gar nicht. Von wegen Enttabuisierung!

Im Zusammenhang mit diesen unausgesprochenen Wünschen fällt mir immer wieder auf, wie unsensibel Männer doch sind (wie praktisch für sie!). Wie oft habe ich persönlich gehofft, mein Partner würde meine Andeutungen, meine Zeichen durch Körpersprache verstehen, nur damit ich nicht explizit nein sagen musste zu seinen unzweideutigen Avancen, die er mir machte oder vielleicht (im Verlaufe des Abends) noch machen würde. Ich sprach von Müdigkeit, von einem Zeitungsartikel, den ich unbedingt noch lesen wollte, ich erwiderte seine Berührungen nicht etc. Er wollte nicht verstehen, gab sich aber um so beleidigter – oder war er gar verletzt? –, wenn ich kurz vor dem Geschlechtsverkehr dann doch noch das Nein herausbrachte. Ach, wie klassisch! Er machte den ersten Schritt, und der ganze Ablauf erfolgte nach Schema F.

Die Aussichten der Einsichten

Die Sexualität ist eine wichtige Komponente einer partnerschaftlichen Beziehung. In ihr kommt die gegenseitige körperliche Anziehung zum Ausdruck. Unabdingbar für ihre genussreiche Erfüllung scheint mir ein Grundstock an Vertrauen zu sein; ich muss meinem Partner vertrauen können, sicher sein, dass er mich nicht blossstellt, absichtlich verletzt, dass er mich ernst und für voll nimmt. Er muss mich als Subjekt sehen, nicht als Objekt. Die gegenwärtige Stimmung und Situation innerhalb der Beziehung schlägt sich auf die Sexualität nieder, und diese wird

wie alle andern Lebens- und Beziehungsbereiche durch patriarchale Herrschaftsstrukturen geprägt.

Bei all dem Nachdenken und Diskutieren und Lesen über unsere Gesellschaftsform wurde mir dann bewusst, dass das Konzept der Sexualität den Männern zugute kommt (Stichworte Pflichterfüllung der Frau, Triebbefriedigung des Mannes); dass sie ein wirkungsvolles Machtinstrument der Männer ist; dass sie die Rollenverteilung der Geschlechter zementiert und deshalb zum Tabu erklärt wurde. Es leuchtet mir auch ein, dass frau hier eingreifen muss. Doch wo beginne ich in meiner Beziehung einzugreifen? Ganz konkret mich damit auseinanderzusetzen und etwas zu verändern? Will ich das? Ich glaube ja, denn die Unzufriedenheit, die solche Erkenntnisse in mir ausgelöst haben, wäre auf die Dauer unerträglich. Welche Schlüsse, welche Konsequenzen könnte ich aus meinen Einsichten ziehen? Im Bezug auf die Sexualität gibt es grundsätzlich wohl drei: Die erste wäre, sie trotzdem mit einem Mann zu leben; die zweite, sie mit einer Frau zu leben; die dritte, sie gar nicht oder unkonventionell zu leben (z.B. durch die Kunst – was immer das heissen mag).

Meine private Kampfbahn

Die Beziehung zu einem Mann im allgemeinen und die Sexualität im speziellen werden für mich als Feministin zum Übungs- und Testfeld meiner Entwicklung und der emanzipatorischen Entwicklung meines Partners. Mein Zurückfallen in Klischees und Rollenverhalten wird mir immer schlagartig bewusst – und ärgert mich tödlich. Manchmal werden im Rahmen der Sexualität (man nennt das wohl: im Bett) auch Machtkämpfe ausgetragen, Standorte neu bestimmt und mitgeteilt. Das klingt jetzt alles so sehr nach Kampf und Krise. Doch ich erlaube es mir auch, mich zu entspannen, mich fallenzulassen und mich wohlzufühlen. Denn da sind, Göttin sei Dank, noch die wohltuenden Erfolgserlebnisse, die sichtbaren und oft auch überraschenden Fortschritte meinerseits und seinerseits. Seine fordernde Haltung zeigt Risse: Er freundet sich mit dem Geben an – ich liege, sitze oder stehe wo auch immer und «konsumiere»; ich schaffe ihn, indem ich fordere und genieße; Zärtlichkeiten werden wirklich ausgetauscht.

Er nennt meine Art des Kämpfens «Umerziehung», und das kann ja erfahrungsgemäss sehr lange dauern oder, je nach Wahl der Mittel, scheitern. Sicher aber ist ein geeignetes «Objekt» (hier mein Partner) die Voraussetzung. Hier geht die Emanzipation ins Persönlichste, Intimste über (wie weit ist das Etikett «persönlich, privat» nicht auch vom Patriarchat gegeben worden?). Die Sexualität als unterstützender Test, ob das veränderte Denken ins Handeln übergeht.

Ein hoffnungsvolles Entwicklungsprogramm

Vielleicht hätten sich meine sexuellen Vorlieben anders entwickelt, wenn ich nicht schon eine so lange Beziehung zu meinem Partner gehabt hätte; d.h. wenn ich während

(den Anfängen) meiner Emanzipation solo gewesen wäre. So habe ich mich auch schon gefragt, warum ich noch an meinem Partner hänge: Aus Liebe, Gewohnheit, Bequemlichkeit, Mitleid, Pflichtbewusstsein, Verantwortung, Angst? Ich glaube schon, dass es Zuneigung ist und zudem die Herausforderung, in dieser Beziehung nicht ins Bürgerliche, Patriarchale zurückzurutschen.

Mein Partner verfügt auch über ein hoffnungsvolles Entwicklungspotential, ohne das ein gemeinsames Entwicklungsprogramm zum Scheitern verurteilt wäre. D.h. er interessiert sich für die Anliegen der Frauen und versucht, sie zu verstehen. Gerade weil er dem Nachdenken über seine Privilegien als Mann nicht grundsätzlich abgeneigt ist, bearbeite ich ihn immer wieder, mache ich ihm immer wieder meinen weiblichen Standpunkt klar und fordere ihn auf, seinen guten Willen konkret werden zu lassen. Solange ich ihn noch an meiner Entwicklung, an meinen Gedanken teilnehmen lasse, weiss er, dass mir an ihm als Mensch viel liegt.

So gesehen, muss er einfach spüren; d.h. er muss meinen hohen Ansprüchen gerecht werden, oder er wird fallengelassen – nicht gerade wie eine heisse Kartoffel, denn Liebe ist u.a. auch ein bisschen geduldig, nicht? Habe ich ihn etwa in der Hand, nutze ich ihn aus? Sicher nicht so, wie die Männer schlechthin ihre Rolle der Stärkeren geniessen und ausnützen: Mein Partner ist z.B. nicht finanziell und ansehensmässig abhängig von mir. Und schliesslich kann er sich doch glücklich schätzen, eine Frau wie mich zu kennen und neben und auf sich zu wissen. Es gibt leider (noch) nicht allzu viele von meiner Sorte. Zugegeben: Manchmal mangelt es mir an Abstraktionsvermögen, so dass er bei meinen Auseinandersetzungen mit der Welt oft für die gesamte Mannschaft hinhalten sollte, doch keine Angst, er wehrt sich. Er holt mich dann, mehr oder weniger sanft, auf den Boden der Realität zurück. Streit und Versöhnung kommen in den besten Beziehungen vor...

Ich gehe meinen Weg. Wenn er mitkommen will, um so besser.

Andrea Hunziker